

EINGESPERRT UND ZWANGSUMGESIEDELT – ZUM ALLTAG DER MENSCHEN IN DER SED-DIKTATUR BIS

KÖPFE, IDEEN, EXPONATE UND GELD ALS GRUNDLAGE FÜR EIN NEUES DEUTSCH-DEUTSCHES MUSEUM IN „LITTLE BERLIN“

von Ludwig Unger

Oliver Bär (l, CSU),
Landrat des
Landkreis Hof,
Bundespräsident
Frank-Walter
Steinmeier (3.v.l.),
seine Ehefrau
Elke Büdenbender
(2.v.l.), Markus
Söder (2.v.r., CSU)
Ministerpräsident
von Bayern, und
Mario Voigt (r,
CDU), Minister-
präsident von Thü-
ringen, eröffnen
die Feier zur
Einweihung des
neuen Museums-
gebäudes und des
umgestalteten
Außenbereichs
des Deutsch-Deut-
schen Museums
Mödlareuth,
2. Oktober 2025.

Foto: Picture
Alliance/Fotograf:
Martin Schutt



Der dramatische Alltag der Menschen in Mödlareuth in den Jahren von 1945 bis 1989 steht im Mittelpunkt des neuen Deutsch-Deutschen Museums. Gut 22 Millionen Euro haben die Bundesrepublik

Deutschland, der Freistaat Bayern, der Freistaat Thüringen, die Oberfranken-Stiftung und die Bayerische Landesstiftung sowie der Zweckverband als Träger investiert: Sie haben sie aufgewendet, um

eine Säule der DDR-Diktatur, das Grenzregime, und seine Folgen für die Menschen sichtbar zu machen. Dabei steht das kleine Dorf an der ehemaligen Demarkationslinie und Staatengrenze für die Geschichte der Menschen zwischen zwei Ländern (Bayern und das 1952 aufgehobene Thüringen), zwei Staaten (der Bundesrepublik Deutschland und der DDR) zwischen zwei Blöcken (der NATO und dem Warschauer Pakt).

Der Zweckverband besteht aus den Landkreisen Hof, Saale-Orla, und Vogtland sowie den Gemeinden Gefell und Töpen.

Viele Einschränkungen im Alltag

Nächtliche Ausgangssperre, Pass- und Zugangskontrollen auf dem Weg von der Arbeit nach Hause, wenig Besuchsmöglichkeiten – nicht einmal aus der DDR –, täglich einen Zaun, dann eine Mauer vor dem Gesicht und getrennt von Familie und Freunden. So erlebten die Menschen im östlichen Teil von „Little Berlin“, dem kleinen Dorf Mödlareuth, auf der Grenze zwischen DDR und Bundesrepublik ihren Alltag.

Sie kamen damit zurecht, oder besser: Sie mussten damit leben, sie mussten sich darauf einstellen.

Dabei war der Bau eines übermannshohen Holzzaunes mitten durch das Dorf im Juni 1952 ein Schicksalsschlag, dem die Bewohnerinnen und Bewohner nicht entgehen konnten. Und sie waren nicht allein. Die DDR-Führung ließ an der gesamten Westgrenze der DDR Sperranlagen errichten, die immer weiter ausgebaut wurden.

Selbst im seit 1945 geteilten Deutschland gab es trotz aller Beschränkungen, Kontrollen und Verbote noch menschliche Begegnungen. Diese wurden ab 1952 auf ein Minimum reduziert und blieben weitestgehend bis 1989 die Ausnahme.

Menschen stürzen die Mauer und reißen Zäune nieder

1989 aber stürzten die Menschen in der DDR in der Friedlichen Revolution die von der DDR-Regierung errichtete Mauer und rissen die Zäune nieder – auf rund 1.400 Kilometer entlang der innerdeutschen Grenze und der knapp 100 Kilometer langen Mauer rund um West-Berlin. Und diese beiden Ereignisse, die brutale Abtrennung des einen Teils des Dorfes und der Staaten sowie der Sturz der Mauer mit dem Weg zu einem Deutschland, sind zentrale Ereignisse auch für das Deutsch-Deutsche Museum. Aber die beiden Schlüsselereignisse zeigen nur einen Ausschnitt dessen, was die Menschen vor allem östlich des Eisernen Vorhangs, aber auch westlich davon bestimmte und bewegte. Museum und Ausstellung zu einer solchen Zeitenwende und dem Leben der Menschen gestalten, das bedeutet Auswahl treffen und Schwerpunkte setzen, so schwierig dies auch fallen mag.

Freigelände neu gestaltet

Die massiven Einschränkungen für die Menschen vor Ort werden in dem neuen Deutsch-Deutschen



Mauerreste und
Wachturm im
Freigelände
Foto: Picture Al-
liance/Fotograf:
Martin Schutt

Museum Mödlareuth unübersehbar, nicht zuletzt im Freigelände. Das fünf Hektar große Gelände mit 90 Meter der ehemaligen Sperrmauer, 600 Meter Streckmetallzaun und einem Beobachtungsturm, der über dem Ostteil des Dorfs dominierte, wurde völlig neu gestaltet.

Nur noch authentische Elemente – das hatten ein wissenschaftlicher Arbeitskreis mit den drei Kuratoren, Dr. Jochen Ramming, Robert Lebegern und Ludwig Unger, festgesetzt – bestimmen die wenigen hundert Meter zwischen zwei geschleiften Gebäuden in dem Dorf: der Unteren und der Oberen Mühle. Sie spielen symbolisch eine wichtige Rolle. Von beiden Anwesen aus nutzten Menschen während der SED-Diktatur die Chance zur Flucht nach Westen, die vierköpfige Familie Wurziger im Juni 1952 von der Oberen Mühle aus, und Hans Jürgen Schulz im Mai 1973 von der Unteren Mühle aus – erfolgreich. An beiden Orten können Besucherinnen und Besucher des neuen Museums Informationen über die Flucht erhalten. Und so bilden beide Orte gleichsam die Grenzpunkte des Freigeländes.

Von der Stasi nachgestellt – der Fluchtversuch eines Kraftfahrers von der unteren Mühle in Mödlareuth nach Bayern 1973. Das neue Museum dokumentiert den Fluchtversuch anhand von Dokumenten.
Foto: Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth

Eine Familie entgeht der Zwangsumsiedlung

Die Bewohner der Oberen Mühle, die Wurziger, sollten unmittelbar nach dem Ministerratsbeschluss und der folgenden Polizeiverordnung vom 26. Mai 1952 zwangsumgesiedelt werden, Gehöft und Mühle verlassen und ihre Sachen auf LKW laden. Sie sollten irgendwohin ins Landesinnere gebracht werden. So wie ihnen ging es über 8.000 anderen Bewohnerinnen und Bewohnern des

Grenzgebietes in der DDR, die die SED-Führung im Rahmen der Aktion „Ungeziefer“ 1952 heimatlos machten – unvorbereitet, brutal und unter Verlust der sozialen Heimat. 1961 folgten mehr als 3.000 weitere Zwangsumsiedlungen.

Von der Unteren Mühle aus nutzte Hans Jürgen Schulz seine Tätigkeit als Kraftfahrer mit der Lizenz, ins Sperrgebiet am Tannbach einzufahren, und überwindet am 27. Mai mit Hilfe von zwei Leitern die beiden Grenzzäune an der Unteren Mühle in Mödlareuth. Die Nationalen Volksarmisten auf dem hölzernen Turm auf dem Hügel oberhalb der Mühle verfehlten den „Republikflüchtling“ oder wollten ihn verfehlen – er schaffte es unverletzt in den Westen.

Und seine Kleidungsstücke, vor allem die Lederjacke und die Schuhe dienen heute in der neuen Dauerausstellung als Erinnerungsstücke an den ungebrochenen Willen vieler Menschen in der DDR zur Freiheit. Sie finden im neuen Museumsgebäude ihren Platz – die Geschichte von Hans Jürgen Schulz neben der von anderen Menschen, die die DDR verlassen wollten, z. B. den von Dieter Gäbelein und Gerhard Wagner. Letzterer scheiterte. Das von ihm für seine Familie 1981 gebaute Flugzeug mit zwei MZ-Motoren und rund neun Metern Spannweite aber dient im Eingangsbereich des neuen Museums nicht nur als Blickfang. Der Versuch Wagners zeigt, dass auch über 30 Jahre nach Gründung der DDR der Willen vieler Bewohnerinnen und Bewohner, diesen Staat zu verlassen, nicht gebrochen war. Dieter Gäbelein hat es bereits 1972 bei einem zweiten Versuch wirklich geschafft – von Blankenstein aus, wo er als Maler in der Textilfabrik Contex zu tun hatte und die Chance zur Flucht nutzte.

Ideen waren gefragt

Viele solcher und anderer hochinteressanter Einzelsituationen galt es bei der Entwicklung der Konzeption des neuen Museums, der künftigen Dauerausstellung und des Freigeländes zu berücksichtigen. Und die Ausstellungsmacher mussten mit der komplexen politischen Geschichte zwischen den Besatzungsmächten, zwischen den beiden Staaten und Blöcken umgehen. In dieser Gemengelage eine Konzeption zu finden, die trägt, Verständnis für die historische Situation zu schaffen, die Spannung und Unterhaltung vermittelt, aber nicht von einem schuldzuweisenden Zeigefinger und Besserwisserei beherrscht wurde, gestaltete sich als nicht einfach. Und sicher werden sich im Nachhinein Verbesserungsvorschläge finden.





Der Neubau
des Deutsch-
Deutschen
Museums
Mödlareuth,
Aufnahme mit
einer Drohne
*Foto: Picture Al-
liance/Fotograf:
Martin Schutt*

Auch die Ereignisse im Großen und Kleinen, lokal und gesamtdeutsch, so auszutarieren, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Vorerfahrungen und verschiedenen Alters ansprechbar sind, bereitete den Kuratoren mitunter Kopfzerbrechen. Köpfe, Ideen, Exponate, Technologien und Geld als Grundlage für ein neues Deutsch-Deutsches Museum in „Little Berlin“ waren gefragt und sie fanden sich.

Wenig Wissen über den Überwachungsstaat DDR

Eine Erfahrung kam bei den Ausstellungsmachern noch dazu: Viele Menschen können sich anno 2025 kaum vorstellen, dass die politische Klasse der SED die Einwohnerinnen und Einwohner ihres Staates überwachte, beherrschte und unterdrückte. George Orwells dystopischer Roman „1984“ war in Abwandlung in der DDR Praxis. Als „Sammler und Jäger“ waren Stasi-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter für die SED unterwegs – rund 90.000 hauptamtliche und noch weit mehr inoffizielle – und stabilisierten ein menschenverachtendes System.

Diese Grunderfahrung mussten die museums-pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutsch-Deutschen Museums in Mödlareuth ebenso wie die der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und der Agentur Frankonzept in ihrer Arbeit berücksichtigen.

Die Bayerische Landeszentrale und das Deutsch-Deutsche Museum richten in jedem Jahr in „Little Berlin“ mehrere dreitägige Seminare für Schülerinnen und Schüler verschiedener Schularten ab der 9. Jahrgangsstufe aus. Einzelne dieser Angebote für besonders interessierte junge Leute werden von Jugendlichen aus Bayern sowie Thüringen oder Sachsen besucht. Sie lernen dabei ein Stück weit das Leben in einem anderen Bundesland und mit einer anderen Sozialisation kennen und erfahren, dass Jugendliche, unabhängig davon, ob sie in den neuen oder alten Ländern groß werden, die gleichen Anliegen, Probleme und Visionen haben. Viele Bilder von einer Spaltung Deutschlands sind konstruiert oder werden durch das Reden davon noch vertieft. Dieser entgegenzutreten ist eine Aufgabe auch des Museums. Der Gedanke wurde erst jüngst von der ehemaligen Volkskammerpräsidentin der DDR, Dr. Sabine Bergmann-Pohl, im Rahmen der Deutsch-Deutschen Filmtage 2025 formuliert – als ein Rezept gegen Mauern in den Köpfen, gegen die Mauern zwischen vermeintlich alten und neuen Ländern: Verbindendes erleben und stärken anstatt Trennendes ständig zu betonen und zu wiederholen.

Menschen waren in einem Käfig eingesperrt

Viele Schülerinnen und Schüler wissen nicht, dass es in Deutschland neben der „braunen Diktatur“ der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Deutschlands (NSDAP) auch die „rote Diktatur“ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) in der DDR gab. Viele junge Leute erleben in dem kleinen, von 1945 bis 1989 geteilten Ort Mödlareuth erstmals Grenzzäune und Grenzmauer mit einem die Landschaft dominierenden Beobachtungsturm. Das sind Anlagen, mit denen die Regierung in Ost-Berlin die Menschen in der DDR von ihren Verwandten, Freunden und der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland eingeschlossen hatten. Diese Relikte des SED-Unrechtsstaats sind Kernbestandteile des Freigeländes des neuen Deutsch-Deutschen Museums. Gerade auf dessen Freigelände oder etwa der ehemaligen „Führungsstelle“ bei Heinersgrün erleben die jungen Leute: Die SED sperrte den Großteil ihrer Menschen in einem großen Käfig ein. Rund 18,5 Millionen Menschen lebten in der DDR um 1950, knapp 16,5 Millionen war es vierzig Jahre später.

Informationen dosiert anbieten

Was bedeutete diese Ausgangsbasis für die Kuratoren des neuen Museums? Es bedarf der Entwicklung eines Konzepts für das Deutsch-Deutsche-Museum mit der Einsicht in diese begrenzte Wissensbasis¹. Man konnte davon ausgehen, dass viele Besucherinnen und Besucher auch das neu konzipierte Freigelände und die Dauerausstellung besuchen werden, ohne sich einer fachkundigen Führung anzuvertrauen. Die Folgen für das Konzept:

- » Die Ausstellung muss so viele Informationen liefern, dass sich Interessierte darin zurechtfinden und nicht überfordert werden.
- » Die Informationen müssen so aufbereitet sein, dass Erwachsene, Jugendliche und Kinder je nach Interesse, Vorkenntnissen und Blickrichtung Häppchen und Happen zu sich nehmen können – von der Teilung Deutschlands durch die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs über das Nebeneinander von demokratischer Bundesrepublik und sozialistischer

¹ Die Informationen zu diesem Beitrag entstammen Jochen Ramming/Robert Lebegern/Ludwig Unger: Inhaltliches Rahmenkonzept für die Erweiterung des Deutsch-Deutschen Museums Mödlareuth, Mödlareuth/Würzburg 2021, sowie der E-Akte zur Entwicklung des Deutsch-Deutschen Museums mit Rahmen- und Feinkonzept von 2020 bis 2024



INFO

Mit einem wissenschaftlichen Arbeitskreis auf dem Weg

Bei der inhaltlichen Akzentuierung wurden die Kuratoren von unseren Kolleginnen und Kollegen im „Wissenschaftlichen Arbeitskreis“ des Deutsch-Deutschen Museums begleitet. Unter Leitung von BLZ-Direktor Rupert Gröbl und dem Hofer Landrat Dr. Oliver Bär gehörten diesem neben den Kuratoren an: Susan Burger vom Deutsch-Deutschen Museum, Prof. Dr. Günter Dippold vom Bezirk Oberfranken, Prof. Dr. Rainer Eckert, Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller von der Stiftung Ettersberg, Jürgen Hauck vom Saale-Orla-Kreis, Dr. Thomas Lindner vom Bundeskulturstaatsministerium, Anja Mau von der Thüringischen Staatskanzlei, Sabine Schemmrich von Museum Schloss Burgk, Hermann Seiferth vom Zweckverband Deutsch-Deutsches Museum, Dr. Wolfgang Stäbler von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, Dr. Henrik Thoß von der Technischen Universität Chemnitz, Prof. Dr. Joachim Veen und Prof. Dr. Joachim Wentker vom Institut für Zeitgeschichte.



DDR, bis zum Ende der SED-Diktatur und der deutschen Wiedervereinigung. Und das noch mit Blick auf die großen Entscheidungen und auch auf die Auswirkungen für Jung und Alt vor Ort. Und wer mehr Hunger auf Infos hat, soll auch diesen stillen können.

Ein Motorrad in der Ausstellung
Foto: Ludwig Unger



Blicke in
die neue
Ausstellung
Foto: Picture Al-
liance/Fotograf:
Martin Schutt



Foto: Picture Al-
liance/Fotograf:
Heiko Rebsch

Entsprechend wird das Informationsangebot in kurzen Überblicksdarstellungen etwa auf den Auftaktinszenierungen zu Beginn der einzelnen Abteilungen, mit zeitlichen und thematischen Abschnittsdarstellungen in den Wandabwicklungen zu Unterabteilungen sowie mit Exponatsbeschreibungen mit und ohne ergänzende Informationen etwa in Schubladen serviert – gleichsam zur Selbstbedienung.

Epochen als Bewegungsraum

Die Teilung Deutschlands, das Leben westlich und östlich der Grenze, der Sturz der Mauer und der Fall der Sozialistischen Einheitspartei sowie die deutsche Wiedervereinigung kann den Besucherinnen und Besuchern beim Gang durch die 500 Quadratmeter Dauerausstellung und über das fünf Hektar großen Freigelände die nötige Orientierung geben.

Die neue Dauerausstellung sollte in zeitlichen Abschnitten – Epochen – Besucherinnen und Besuchern Halt und Überblick vermitteln. Mit Blick auf besondere historische Vorgänge und Zäsuren drängten sich vier Epochen auf:

- a) 1945 bis 1952 – Auf dem Weg zur Teilung Deutschlands;
- b) 1952 bis 1961 – Schließung der Grenze;
- c) 1961 bis 1989 – Zementierung der Teilung;
- d) 1989/1990 – Friedliche Revolution und Deutsche Einheit.

Zudem wollte man das Leben zwischen Bayern und Thüringen – auch in Mödlareuth vor 1945 – in einem Prolog zeigen. Zwar gab es mit dem Königreich Bayern und dem Fürstentum Reuß, mit den Freistaaten Bayern und Thüringen Ländergrenzen, aber diese waren nicht unüberwindbar. Obgleich die Steuern an unterschiedliche Herren gingen, bestimmte das ungestörte Miteinander Arbeit und Alltag der Menschen. Selbst die Schule wurde gemeinsam unterhalten – Bayern und Thüringen mit einer gemeinsam bezahlten Lehrkraft, einem gemeinsamen Lehrplan aus Thüringen und Vorgaben zum Religionsunterricht von Seiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Mit Karten und Vertragsdokumenten etwa aus dem Landesarchiv Greiz und dem Staatsarchiv Bamberg, mit Dokumenten und Bildmaterial aus Thüringen und Bayern sowie aus dem Bestand des Deutsch-Deutschen Museums selbst lässt sich der Alltag ein Stück nachvollziehen. Dazu kommt auch die „Chronik“ einer Bewohnerin von Mödlareuth, Ida Hofmann, die aus subjektiver Sicht, aber verlässlich wichtige Vorgänge im Ort bis in die 1970er Jahre beschreibt. Die Besucherinnen und Besucher können einen Blick in das Faksimile werfen.

Das unkomplizierte Zusammenleben der Menschen in beiden Teilen des Ortes, der Menschen in der Region zwischen Hof, Schleiz und Plauen macht die dramatische Zäsur ab 1945 unübersehbar – der Prolog öffnet gleichsam eine Tür in dieses Haus der Geschichte und Erinnerung.

Die Demarkationslinie, die trennenden Zäune und die Mauer gab es erst ab der Teilung Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Der Epilog für die Zeit ab 1990 versucht einen kleinen Ausblick auf das Miteinander nach der Wiedervereinigung. Vor Ort ist trotz der Zugehörigkeit zu zwei unterschiedlichen Ländern aber einem Staat der Neuanfang miteinander geglückt. Für die Menschen in den alten und neuen Ländern besteht

die Herausforderung fort, auch die soziokulturelle Vergangenheit langsam wirklich zu überwinden. Das „Grüne Band“ steht exemplarisch für eine Leben ohne Grenze, aber mit einer gemeinsamen Natur und Erinnerungsarbeit.

Mit dem Epilog sollten die Besucherinnen und Besucher ins Heute gelangen, in das Deutschland 35 Jahre nach der Wiedervereinigung, nach Bayern und Thüringen als benachbarte Länder und nach Mödlareuth anno 2025 – der Epilog als Ausgangspunkt in unsere Gegenwart mit unseren Fragen und Sorgen.

Die vier oder (einschließlich Prolog und Epilog) sechs Zeitabschnitte dienen den Gästen des Museums gleichsam als Bewegungsraum, um vom Bekanntem ausgehend Neues zu erschließen oder Informationen zu vertiefen.

Große Ereignisse als Folie für das Geschehen in der Region

Bei der Periodisierung orientierten sich der wissenschaftliche Arbeitskreis und das Kuratoren-Team an den internationalen, nationalen, länderbezogenen Ereignissen während des Kalten Krieges und an dessen Überwindung. Nachrichtenbeiträge, Originalfilme machen sie gemeinsam mit umfassendem Bildmaterial anschaulich, gut verdaubare Texte liefern Hintergründe.

Die Vorgänge in dem rund 50 Einwohnerinnen und Einwohner umfassenden Ort und der Region an der Demarkationslinie werden auf dieser „Folie“ der Ereignisse der nationalen und internationalen Geschichte erzählt. Besucherinnen und Besucher können so an Bekanntem anknüpfen. Und immer wieder können sie O-Töne von Menschen aus der Region im Video- oder Audioformat abrufen und so deren Lebensgefühl erfassen.

Bewusster Blick auf die Geschichte der SED-Diktatur und ihrer Folgen

Erwachsene besuchen dieses Museum und diese Gedenkstätte, knapp 20 Kilometer von der kreisfreien Stadt Hof und ebenso weit von der Kreisstadt Schleiz des Saale-Orla-Kreises entfernt, bewusst. Viele bringen Vorerfahrungen und Erwartungen mit. Schülerinnen und Schüler machen sich oft auf Vorschlag ihrer Lehrkräfte auf den Weg. Gerade sie benötigen eine Hilfe beim Zugang zu der Thematik.



Der Bau eines Holzzauns – der erste Schritt zur völligen Schließung der innerdeutschen Grenze. Es folgen Metallzaun und dann Betonmauer. Das Bild zeigt den Bau dieses Holzzauns im Juni 1952 an der oberen Mühle in Mödlareuth.
Foto: Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth

Große Ereignisse bestimmen Epochen – Menschen erleben Folgen

In der ersten Epoche „Auf dem Weg zur Teilung Deutschlands“ etwa sind das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Besatzungszonen der Siegermächte, die Gründung der Bundesrepublik Deutschland mit Westanbindung und sozialer Marktwirtschaft sowie der DDR mit sozialistischer Grundausrichtung und UdSSR-Hörigkeit vielen bekannt. Welche Folgen dies für die Leute an der Grenze, in der Region und im Dorf diesseits und jenseits des Tannbachs haben, das macht die Ausstellung klar. Die gemeinsame Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk, in Unternehmen in Bayern und Thüringen findet durch die Besatzungsmächte, vor allem die Sowjetunion, mit der Gründung der beiden deutschen Staaten ein jähes Ende. Ein ikonisches Bild aus dem Bestand des Bundesarchivs etwa zeigt, wie sich selbst 1949 Dorfbewohnerinnen und -bewohner noch am Tannbach begegneten, miteinander sprechen und Wassereimer einander zureichen. Ab 1952 ist diese vermeintliche Idylle Vergangenheit.

In der zweiten Epoche „1952 bis 1961 Schließung der Grenze“ wirft das Datum 1952 eher Fragen auf. 1952 – was war da? Der Volksaufstand in der DDR von 1953 wie auch die Vorgänge in Korea und der Aufstand in Ungarn in den 1950er Jahren sind vielen präsent. Einseitig wurde sich bisher in Schulen und Medien auf die Berliner Mauer als „Schließung der Grenze“ fokussiert. Das Datum 1961 wird deshalb



Blick vom ehemaligen Beobachtungsturm BT 11 auf einen Teil der Außenausstellung und auf das sich im Werden befindende neue Museum

Foto: Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth/Fotograf: Martin Raab

mit dem Epochenamen „Schließung der Grenze“ problemlos in Zusammenhang gebracht werden können, aber auch als Schnittstelle zur Epoche „Zementierung der Teilung“ dienen. Mit der Mauer wurde nur das letzte „Ventil“ der DDR in Richtung Bundesrepublik verschlossen. Für die Menschen an der rund 1.400 Kilometer langen innerdeutschen Grenze verändert sich mit dem Mauerbau zunächst wenig – die Grenze bleibt schwer oder gar nicht überwindbar – nur das „Schlupfloch“ Berlin gehört seit 1961 der Vergangenheit an. Bilder vom Bau eines Holzzaunes und von Metallzäunen stehen für die Schließung der Grenze konkret vor Ort, Zeitungsbeiträge belegen, dass der Einschnitt 1952 von den Zeitgenossen noch nicht in seiner unmittelbaren Wucht verstanden wurden.

In der dritten Epoche „Zementierung der Teilung 1961-1989“ symbolisiert z. B. der Bau der Mauer in Berlin ab dem 13. August 1961 die massiv voranschreitende Abschottung der DDR durch die SED. Dazu werden z. B. die Grenzsperranlagen durch Grenzsignalzäune und Splittermine verstärkt und somit zu tödlichen Fallen. Diese Phase wird nicht nur durch eine Darstellung von Walter Ulbricht aufgegriffen, der im Mai 1961 noch negierte, dass von Seiten der SED-Führung an den Bau einer Mauer gedacht werde. Darüber hinaus stehen Bilder der Grenzanlagen und NVA-Soldaten, aber auch eine MZ 250, mit der Grenzsoldaten der DDR nicht nur über die Kolonnenwege die Einhaltung der Polizeiverordnung verfolgt sowie Dokumente und



Feuerwaffen aus NVA-Beständen für die Brutalität des Grenzregimes als eine tragende Säule des Unrechtsstaats der SED.

Das Grenzsystem wird den Besucherinnen und Besuchern des Deutsch-Deutschen Museums auch mit Hilfe einer Außenausstellung erklärt, bei der in verdichteter Form auf ca. 80 mal 15 Metern – leicht abgesenkt und in einer Corten-Stahl-Wanne – das DDR-Grenzsystem vom Kontrollpunkt bis zur Staatsgrenze selbst dargestellt wird.

In der Dauerausstellung im Museumsgebäude wird auch ein gegenläufiger Trend zur „Zementierung der Teilung“ präsentiert: Eine neue Ost-West-Politik, z. B. von Bundesrepublik und DDR. Neue Köpfe wie der von Willy Brandt und der von Helmut Schmidt in der Bundesrepublik sowie der von Erich Honecker in der DDR stehen für diese Veränderung. Der Verkehrsvertrag und der Grundlagenvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR sowie die Aufnahme der beiden Staaten in die Vereinten Nationen sind unübersehbare Marksteine dieser Entwicklung. Die Regierungen beider Staaten unterzeichneten 1975 die Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE). Das brachte auch der DDR Prestige,

setzte sie aber hinsichtlich des Umgangs mit den Menschen unter Druck.

Die Menschen in Mödlareuth erleben den Ausbau der Grenzanlagen, sie erleben keine Verbesserungen. Deshalb behandelt die Dauerausstellung in mehreren Vitrinen die Geschichte der Flucht von Menschen, die von Dieter Gäbelein 1972 und die von Hans Jürgen Schulz 1973 gehören dazu.

Eine Grafik macht deutlich: Von den Fluchtwilligen erreichen den Westen nur etwa fünf Prozent über die Sperranlagen, mehr als vier Fünftel von ihnen werden bereits auf dem Weg bis zum Sperrgebiet ermittelt und festgenommen – Republikflucht war in der DDR eine Straftat.

In der vierten Epoche „Friedliche Revolution und Deutsche Einheit“ sehen Interessierte die Agonie einer Diktatur unter den Zeichen von Hammer und Zirkel – eingestimmt werden sie durch Originalausschnitte von Fernsehbeiträgen zum Fall der Mauer auf der Auftaktinstallation.

Viele Menschen in der DDR bringen die Mauer zum Einsturz – und auch die Säulen des Unrechtsregimes insgesamt – und skandieren nicht nur „Wir sind das Volk“, sondern ab Ende 1989 auch „Wir sind

Die Betonmauer in der Dorfmitte bestimmt den Alltag der Menschen ab 1966.

Foto: Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth

ein Volk“. Die Ausstellung wirft beispielsweise einen Blick auf die Ereignisse in Plauen, wo am 7. Oktober 1989 bereits mehr als Viertel der Bevölkerung auf die Straßen ging und Reise- und Meinungsfreiheit forderte. Die Reaktion des SED-Oberbürgermeisters und der Stasi – Feuerwehrfahrzeuge werden mit ihren Löschschläuchen als Wasserwerfer gegen ihre Mitmenschen eingesetzt.

Neben dem 9. November 1989 mit dem Sturz der Mauer in Ost-Berlin spielt der 3. Oktober 1990 als Tag der Wiedervereinigung die zentrale Rolle. In Mödlareuth „verschlafen“ die Menschen den Sturz der Mauer in Ost-Berlin. In „*Little Berlin*“ wird die Mauer erst einen Monat später durchbrochen. Großformatige, ausdrucksstarke Fotos zeigen die Freude der Menschen in dem Dorf und der Region am 9. Dezember 1989 über den Sturz dieser Mauer und die Herzlichkeit der Begegnung mit ihren Verwandten und Freunden, die sie seit 1952 in der Regel nicht mehr getroffen hatten. Der 3. Oktober 1990 dagegen wurde bewusst begangen.

Museum zeigt Erinnerungsort nationaler Dimension

Das Museum bereitet die Geschichte Mödlareuths als Erinnerungsort nationaler Dimension auf. Hier wird die deutsche Geschichte, ja die Geschichte der antagonistischen Blöcke erlebbar. Das haben auch Zeitgenossen bereits so erfahren; Prominente wie etwa Bundespräsident Heinrich Lübcke (1964) und US-Vizepräsident George Bush (1983) besuchten den Ort ebenso wie auch unzählige Touristenströme. Sie warfen von „*Little Berlin*“ aus einen Blick auf die DDR. Aber es lassen sich an dem Ort nicht alle Entwicklungen der deutsch-deutschen Geschichte spiegeln.

Um die Desiderate wenigstens streifen zu können, haben die Ausstellungsmacher sich dafür entschieden, politische und historische Schlüsselereignisse vor allem in Medienstationen darzustellen, so etwa den Bau der Berliner Mauer und die Reaktion des US-Präsidenten John F. Kennedy. Die Folgewirkungen auf die Menschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs – z. B. die Errichtung einer Betonmauer in der Dorfmitte, die Rahmenbedingungen für das Leben der Einwohnerinnen und Einwohner und deren Alltag aber erzählen Bilder, Dokumente, Exponate, Zeitzeugen in Audio- und Videosequenzen.

Natürlich lassen sich nicht alle Ereignisse in Deutschland, zwischen Bayern und Thüringen sowie an der Grenze chronologisch bzw. in Epochen scharf voneinander trennen. Einzelne Entwicklungen und Themenbereiche überschreiten diese Epochengrenzen – das gilt auch für die Entwicklung, die das Deutsch-Deutsche Museum den Besucherinnen und Besuchern nahebringen darf:

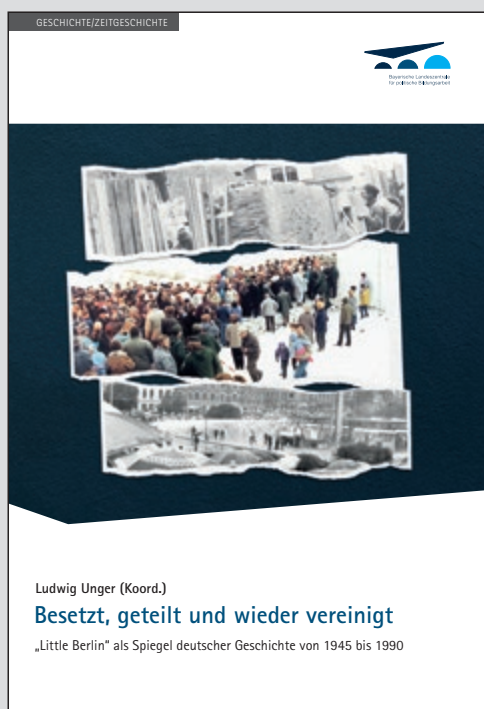
- a) Das Leben als Bauern und die Arbeit auf dem Lande, die auch vor 1945 und bis heute in Mödlareuth dort den Alltag mitbestimmen;
- b) die Grenzsperranlagen, deren Gesicht etwa vom Holzzaun bis zum Signalzaun mit Selbstschussanlagen mutiert, aber deswegen immer noch nur einen Zweck haben, die Menschen von der Flucht in den Westen abzuhalten sie werden z. B. auf großformatigen Bildern sichtbar;
- c) die Zwangsumsiedlungen von im Grenzgebiet unerwünschten und vermeintlich unzuverlässigen Menschen in das Landesinnere in zumindest zwei großen Wellen 1952 und 1961; für diese gibt es auch vielfältige Beispiele aus der Grenzregion zwischen Bayern und Thüringen;
- d) die Fluchten, die mit der Teilung des Landes begannen, aber nach Errichtung und Komplettierung des Grenzregimes mit Sperrgebiet, Sperranlagen und Überwachung nicht ausblieben; ihre Zahl nahm nach dem Abdrehen des Ventils in Berlin 1961 spürbar ab;
- e) das Alltagsleben der Menschen an der Grenze, das sich zumindest zwischen 1952 und 1989 nicht grundlegend ändert; denn durch den Ministerratsbeschluss und die Polizeiverordnung von Mai 1952 wurde das Leben im Sperrgebiet massiv eingeschränkt;
- f) der Dienst der Soldaten der Nationalen Volksarmee (NVA) und der Grenzorgane.

Bei den Methoden der Vermittlung standen den Museumsmachern, deren Überlegungen von Expertinnen und Experten der Agentur facts and fiction umgesetzt wurden, alle Möglichkeiten moderner Museumspädagogik zur Verfügung. Das Spektrum reicht bis hin zu interaktiven Angeboten wie der Responsestation, an der Besucherinnen und Besucher selbst in die Rolle von Menschen in der DDR schlüpfen können, oder den VR-Brillen, durch die der Wandel des Ortes und des Alltags nachvollziehbar wird.

Zielmarke über 100.000 Gäste pro Jahr

Kuratoren, wissenschaftlicher Arbeitskreis und Zweckverband wünschen sich, dass möglichst viele Menschen das neue Angebot nutzen. Möglichst zahlreich sollen sie sich über die SED-Diktatur, den Alltag der Menschen an der Grenze, aber

auch den Willen zur Freiheit der Menschen in der DDR informieren, der zum Sturz der Mauer und der Wiedervereinigung führte. Gut 80.000 Besucherinnen und Besucher waren es bisher im Jahr. Man hofft, dass die Marke von 100.000 künftig regelmäßig überschritten wird. 📖



LESESTOFF

Neu im Publikationsangebot der Landeszentrale:

Ludwig Unger (Koord.):

Besetzt, geteilt und wieder vereinigt.

„Little Berlin“ als Spiegel der deutschen Geschichte von 1945

bis 1990, hg. v. Bayerische Landeszentrale für politische

Bildungsarbeit,

München 2025.

Die Geschichte der SED-Diktatur und die dramatischen Auswirkungen auf das Leben der Menschen dort, besonders am Eisernen Vorhang, stehen im Mittelpunkt der Publikation „Besetzt, geteilt und wieder vereinigt. „Little Berlin“ als Spiegel der deutschen Geschichte von 1945-1990“. Themen sind dabei z. B. die deutsche Teilung bis zur Wiedervereinigung, das Grenzregime als eine Säule der SED-Diktatur, Mittun und Widerstand im SED-Staat. Einzelne Beiträge beschäftigen sich mit der Entwicklung im Grenzraum zwischen Bayern, Thüringen und Sachsen – Mödlareuth als Erinnerungsort nationaler Bedeutung ist dabei insbesondere im Fokus, die Neueröffnung des Deutsch-Deutschen Museums im Herbst 2025 ist ein Anlass für die Neuerscheinung. Auch der Blick auf Plauen, wo Menschen ebenso wie etwa in Leipzig frühzeitig für mehr Freiheiten auf die Straße gingen und zugleich die Friedliche Revolution voranbrachten, sowie auf die Zwangsumsiedlung von tausenden Menschen aus dem Grenzgebiet in das Landesinnere werden dargestellt. Abschließend wird die Frage nach dem Heute aufgeworfen - „Unglücklich vereint?“